Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1910

72 (1.4.1910) 1. Blatt

Visual Library

№ 72. 1. Blatt. Karlsruhe, Freitag, den 1. April 1910. 48. Jahrgang.

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mk. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Fernsprecher Nr. 535.

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen". Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch".

Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Baßler in Karlsruhe.

Nochmals das Oppenauer Flugblatt.

In der „Bad. Ldsztg." Nr. 141 wird der bekannte Oppenauer Flugblattprozeß besprochen. Selbstverständlich ist nach der „Bad. Ldsztg." der „Renchtäler" der eigentliche Sieger. Der Artikel, welchen auch das Mannheimer Großblockblatt genannt „Volksstimme" unter geistlosen Schimpfereien nachdruckt, stellt im wesentlichen einen Auszug aus der Verteidigungsrede dar, welche der Anwalt des Beklagten, Dr. Rombach, vor Gericht hielt. Wenn ein Verteidiger die Sache seines Klienten vor Gericht möglichst günstig darstellt, Ungünstiges übergeht, die ganze Rede für die Gegenpartei, in diesem Falle den Pfarrer von Oppenau, möglichst „niederschmetternd" unter Anwendung möglichst kräftiger Redefiguren aufputzt, wird es wohl niemand allzuschwer verurteilen. Auch wenn der Verteidiger aus den Zeugenaussagen so ungefähr das Gegenteil von dem herausliest, was nachher der Amtsrichter zur Begründung seines verurteilenden Erkenntnisses herausfindet, wird jeder dafür das entsprechende Verständnis haben. Das alles wollen wir, wie gesagt, dem Verteidiger Herrn Dr. Rombach nicht allzuschwer ankreiden. Wenn aber nachher diese Auffassung von der „Bad. Ldsztg." als „Darstellung des Prozesses" veröffentlicht wird, dürfte denn doch das ein auch für gute Nerven starkes Stück sein.

Nun zur Sache! Es wurde durch die Zeugen erwiesen, daß in Oppenau der Ortsgebrauch herrsche an die heimkehrenden Kirchenbesucher alle möglichen Bestellungen auszuteilen. So stand z. B. an dem der Verhandlung vorhergehenden Sonntage der Diener des Militärvereins direkt an der Kirchentriege und verteilte seine Blätter. Es wurde bezeugt: Solches könne man fast jeden Sonntag sehen. Auch die Sozialdemokraten hatten an 5 Sonntagen vor der Wahl an die heimkehrenden Kirchenbesucher Zettel in Menge verteilt, zum Teil direkt neben der Kirche. Solches war nun auch von Zentrumsseite am 17. Oktober geschehen. Selbst der „Renchtäler" regte sich darüber nicht auf, da ihm offenbar der Ortsgebrauch bekannt war. Erst Herr Dr. Rombach blieb es vorbehalten, dieses entsprechend aufzubauschen. Dann fährt die „Bad. Ldsztg." fort:

„Es ist erwiesen, durch den Sohn des Mesners, einem Burschen von 17 bis 18 Jahren, daß er auf der Empore der Kirche und während des Gottesdienstes Flugblätter verteilt hat. Er behauptete, nur wenige, etwa 3—4, verteilt zu haben, die denn auch sofort gelesen worden seien — allein das ändert doch gar nichts an der Tatsache, daß die Flugblätter im Auftrag des Pfarrers verteilt wurden."

Daran ist fast alles falsch! Nicht 3 bis 4 Flugblätter waren nach den Zeugenaussagen auf der Empore gelesen worden, sondern nur zwei, welche von Nachbarn aus Neugierde verlangt und weitergegeben wurden, sodaß ungefähr drei bis vier Leser ermittelt wurden. Wie die „Landeszeitung" von einem „Verteilen im Auftrage des Pfarrers" (und das ist ja der springende Punkt) reden kann, ist ihr Geheimnis. Den eigentlichen Klagegegenstand bildete die Behauptung des „Renchtäler", daß von dem Pfarrer bei der Leiche am 24. Oktober (also nach der Wahl) an die Anwesenden ein Flugblatt verteilt, also eine religiöse Handlung zu politischen Zwecken mißbraucht worden sei. Hierfür wurde auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht. Die „Bad. Ldsztg." schreibt:

„Pfarrer Felder stützte seine Anklage in erster Linie darauf, daß die eigentlichen „Leidtragenden" keine anderen Personen seien, als die nächsten Verwandten des verstorbenen Kindes, etwa 7 bis 8 Personen und daß an diese, aber auch nur an diese, keine Flugblätter abgegeben worden seien. Die „Leidtragenden" seien auf dem Kirchplatz direkt um den Sarg gestanden, die übrigen, welche im großen Bogen hinter den wenigen Leidtragenden auf dem kleinen Kirchplatz und den nur durch eine Rinne davon getrennten Straßen Aufstellung genommen hatten und schon vor der Einsegnung und sofort nach der Einsegnung Flugblätter erhalten hätten, — seien nach ortsüblichem Brauche keine „Leidtragende", sondern „Zuschauer" gewesen. Diese feine Unterscheidung ist zu bewundern, wie auch, daß Felder großen Wert darauf legte, stets feststellen zu lassen, ob der Zeuge, der ein Flugblatt erhalten hat, diesseits oder jenseits der Rinne gestanden habe. Das war für ihn das rettende formale Moment."

Das ist blauer Dunst! Dem Pfarrer ist nicht eingefallen, seine Klage auf den Unterschied zwischen „Leidtragende" und „Zuschauer" bezw. „diesseits und jenseits der Rinne" zu gründen. Nicht der Pfarrer, sondern die Zeugen bekundeten, daß sie keine Verteilung wahrgenommen hätten:

1. nicht während der Einsegnung;
2. nicht auf dem Kirchplatze;
3. nicht an Leichenteilnehmer.

Die Zeugenaussagen seien „niederschmetternd" für den Pfarrer gewesen, meint die „Ldsztg.". Andere Leute meinen, diese Darstellung des Prozesses sei „niederschmetternd" für die Ehrlichkeit der „Bad. Ldsztg.", denn glänzender konnte die Unwahrheit der Behauptung des „Renchtäler" nicht bezeugt werden, als es durch die vom „Renchtäler" geladenen Zeugen geschah, auf deren Aussagen sich die Urteilsbegründung hauptsächlich stützte. Wenn die „Bad. Landesztg." sagt, daß die Verurteilung des „Renchtäler" nur aus formalem Grunde erfolgte, so weiß man nicht mehr, was man sagen soll. Die Verurteilung erfolgte nicht wegen formaler Beleidigung, sondern weil der Wahrheitsbeweis für die behaupteten Tatsachen gänzlich mißlungen war. Diese Behauptungen waren nämlich als hauptsächlich beleidigend angesehen worden und erst in zweiter Linie die Folgerungen. Und da wagt die „Landesztg." zu schreiben: Der Kern der Angriffe des „Renchtäler" habe sich „als durchaus berechtigt erwiesen". Die „Landesztg." schreibt:

„Weiß der „Beobachter" von all diesen Dingen nichts? Weiß er nichts davon, daß der Kläger Felder jammernd einmal ausrief, daß er in der ganzen Sache wie ein Angeklagter sich vorkomme? Weiß er nicht, daß der Verteidiger Dr. Rombach ihm zurief: „Das sollten Sie auch sein?"

Der Mann, der das schreibt, leidet an Gedächtnisschwäche. Der Pfarrer hat auch nicht ein diesbezügliches Wort gesagt.

Die Machenschaften des „Renchtäler" und seiner bekannten Hintermänner konnten durch keinen Gegner schärfer an den Pranger gestellt werden, als durch die eigenen geladenen Zeugen.

Herr Dr. Rombach hat jüngst die Redaktion des „Bad. Beob." aufgefordert, den Namen des oder der Verfasser der Artikel über die Nußbaß-Angelegenheit ihm bekannt zu geben, andernfalls werde er die Redakteure verklagen. Wir haben ihm darauf keine Antwort gegeben, die, wenn sie gegeben worden wäre, entsprechend scharf ausgefallen wäre. Vielleicht nimmt er es uns daher nicht gar zu sehr übel, wenn wir ihn angehen, sich darüber zu erklären, ob er dem gekennzeichneten Artikel der „Bad. Landesztg." irgendwie nahesteht. Daß er der Verfasser desselben ist, nehmen wir nicht an, da der Artikel in diesem Falle sicher die eine oder andere Behauptung, die sich als Erfindung herausstellt, nicht enthalten hätte.

Deutschland.

Berlin, 1. April 1910.

○ **Dernburg gegen die südwestafrikanischen Beamten.** Als Dernburg in sein Amt eintrat, da proklamierte er die Forderung, daß er für seine Beamten stets eintreten werde; diese müßten aber eine tadellose weiße Weste haben. Von dem letzteren Grundsatze scheint er etwas abgekommen zu sein, denn sonst könnte er Gouverneur Solf nicht mehr in Samoa lassen und hätte den bekannten Schmidt, der in Togo so eigenartige Kulturarbeit leistete, nicht nach Ostafrika entsenden können; von anderen wollen wir absehen. Aber auch „seine" Beamten scheint er nicht mehr besonders in Schutz zu nehmen; er greift vielmehr diese in offener Reichstagssitzung an, wenn sie nicht dazu sich hergeben, seine Schutztruppen zu werden; so hat er bekanntlich ausgesprochen, daß in Südwestafrika die Beamten versagt hätten; es ist uns kein Fall bekannt, da ein Ressortchef seine eigenen Beamten dergestalt preisgegeben hat, um für sich einen Lorbeerkranz zu erhalten. Aber die südwestafrikanischen Beamten wollen diesen seltenen Tadel nicht ohne weiteres einstecken und Gouverneur v. Schuckmann hat dagegen protestiert. Die eben hier eingelaufene Nummer der „Windhuker Nachrichten" gibt folgende Mitteilung wieder, die ihnen von glaubwürdiger Seite zugegangen sei: „Etwa eine Woche vor seiner Abreise hat seine Exzellenz Gouverneur v. Schuckmann eine Abendgesellschaft gegeben und bei dieser Gelegenheit mit mehreren Herren, darunter unserem Gewährsmanne, ein längeres Gespräch über Landesangelegenheiten geführt, hierauf kam seine Exzellenz auf seinen Gesundheitsurlaub zu sprechen und verneinte die an ihn gerichtete Frage, ob seine Rückkehr im Bereiche der Möglichkeit liege, aufs bestimmteste. Diese Möglichkeit sei ausgeschlossen wegen der großkapitalistischen Politik, welche er nicht mitmachen könne; dann aber auch wegen des schweren Vorwurfs, welchen Staatssekretär Dernburg im Reichstage gegen die Beamten der Kolonie erhoben hätte. 30 Jahre — so führte seine Exzellenz ungefähr aus — diene er seinem Kaiser und habe niemals auch nur einen Verweis erhalten, und jetzt müsse er sich diesen schweren Vorwurf vor der breiten Oeffentlichkeit machen lassen! — Der Herr Gouverneur soll noch hinzugefügt haben, die Herren könnten dies einem jeden, der dies hören wolle, wieder sagen." Der sonst sehr redeselige Dernburg aber schweigt auf diesen nicht gelinden Vorwurf. Es ist zu bedauern, daß Herr v. Schuckmann noch nicht in Berlin eingetroffen ist; denn der Reichstag hat allen Anlaß, diesen zu hören, um sich ein objektives Bild zu verschaffen.

⊖ **Der bayerische Militärbevollmächtigte Freiherr von Gebsattel** wird in absehbarer Zeit zum Generalleutnant befördert; aber seine Abberufung von Berlin steht darum nicht bevor; auch sein Vorgänger war als Generalleutnant noch mehrere Jahre in Berlin.

⊙ **Die sozialdemokratischen Lehrer.** Der frühere Bremer Lehrer Holzmeier, der wegen sozialdemokratischer Betätigung aus dem Dienst entlassen werden mußte, tritt am 1. April in die Redaktion der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung" ein. Ein anderer, wegen der Bebel-Gratulation entlassener Bremer Lehrer, namens Döhring, ist dem „Hamburger Echo" zugeteilt worden. Uebrigens soll Holzmeier bei den nächsten Reichstagswahlen in Bremen als sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt werden, wo er sicher auch gewählt werden wird.

⌓ **Vom Butterboykott in Berlin.** Ein neuer Boykott macht sich hier geltend. Zum erstenmal sind die organisierten Mitglieder der deutschen Arbeiterschaft entschlossen, der Teuerung eines Nahrungsmittels durch einen offiziellen Boykott zu begegnen; denn bei der jetzt gegenüber dem Bier und dem Branntwein geübten Abstinenz kann man von dem Boykott eines Nahrungsmittels nicht sprechen. Diesmal handelt es sich aber um einen so wichtigen Konsumartikel wie die Butter, die trotz des Schmalzes und trotz der Ersatzmittel, wie Margarine und Pflanzenfette, auch im Budget unserer Arbeiterfamilien eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt. Der Ortsverein Berlin der Maschinenbau- und Metallarbeiter, dessen Mitglieder nach Tausenden zählen, hat beschlossen, vorläufig auf drei Monate keine Butter zu konsumieren. Während von der Arbeiterschaft behauptet wird, daß die Buttergroßhändler die Teuerung künstlich dadurch erzeugt hätten, daß sie Tausende von Butterfässern in den Kühlhallen aufstapelten, stehen die Produzenten und Händler auf dem Standpunkt, daß die Butterteuerung eine Folge der schlechten Futterernte und des nassen Sommers im vorigen Jahre sei. Der Vertreter der ersten Butterfirma zu Berlin meinte: „An der ungeheuren Steigerung der Butterpreise ist in erster Reihe die erste Futterernte schuld, die in Deutschland viele kleine Bauern und selbst Gutsbesitzer gezwungen hat, die Viehzucht und die damit verbundene Butter- und Käseproduktion aufzugeben und sich lediglich mit Ackerbau zu befassen. Da die Nachfrage auf dem Butter- und Milchmarkt aber beständig gestiegen ist, sind die Agrarier, die die Viehzucht

---

Tämon Gold

oder das Erbe von Moultry Hall.

Kriminalroman aus dem Englischen des F. J. Smith in freier deutscher Bearbeitung von ***

29) Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Egbert Gastons erster Gedanke bei dem Tode seiner Frau war, seiner Heirat mit Lydia durch Wiederholung der Zeremonie gesetzliche Gültigkeit zu verschaffen. Jeder Tag sah ihn einen Entschluß fassen und wieder aufgeben. Wie den meisten sittenlosen Menschen fehlte ihm der Mut, und so schob er das Demütigende Bekenntnis von Tag zu Tag hinaus, bis sein Vorsatz schwächer und immer schwächer wurde, und zuletzt beschloß er der Sache ihren Lauf zu lassen.

Bald drängte sich ihm auch eine viel näher liegende Gefahr auf. So oft er in dem Park sich erging oder auf die Jagd kam, wußte es Harry Lee, der Wildhüter, so einzurichten, daß er ihm begegnete. Anfangs war das Benehmen des jungen Burschen noch ziemlich höflich, er erwartete wahrscheinlich eine vertrauliche Mitteilung, einen Antrag. Da er aber fand, daß sein junger Herr keine derartige Absicht hatte, so ließ er zuerst Winke fallen, und von Winken kam's zu Drohungen.

„Was soll das heißen?" fragte der Kapitän zornig; „ich mag hingehen, wo ich will, steht Ihr mir beständig im Wege. Man könnte meinen, Ihr seid mein Schatten."

Der Wildhüter murmelte etwas von nicht schön behandelt werden, von nicht zusagender Stellung. — „Nun, so verlaßt sie," war die kühle Antwort. — „Und wo soll ich hingehen, Sir?" — „Wo Ihr eine andere bekommen könnt. Sir Barnard gibt Euch ohne Zweifel ein Zeugnis."

„Kapitän Gaston," sagte der Wildhüter, indem er diesem gerade in das Gesicht schaute. „Ich lasse mich nicht mit leeren Worten abspeisen. Vielleicht ist es Ihnen nicht bekannt, daß ich Sie an den Galgen bringen kann." — Egbert schoß einen Augenblick das Blut ins Gesicht, dann ward er blaß, totenblaß, wenn nicht vor Schuld, doch vor Schrecken.

„Unverschämter Lügner!" rief er aus.

Sein Ankläger brach in ein herausforderndes Gelächter aus. „Mit hohen Worten richten Sie bei mir nichts aus," erwiderte er. „Die Sache ist zu einem Austrag gekommen, und das freut mich. Sie brauchen Ihre Flinte nicht so zu betrachten, Sir; Sie wissen, meine Hand und mein Auge sind rascher als die Ihrigen. Sie heißen mich einen Lügner, wir wollen sehen, wer gelogen hat, habe ich nicht einen Brief von Ihnen an das Mädchen im Schlosse getragen?" — „Was weiter, Kerl?" — „Sind Sie nicht bei den vier Weiden mit ihr zusammengetroffen?" — „Nein." — „Nun sind Sie der Lügner, Sir. Ich bin Ihnen nachgegangen und habe Sie beisammenstehen sehen."

Obgleich es sehr kalt war und sie schon eine Weile dastanden, rannen doch dicke Schweißtropfen über Egbert Gastons blasses Gesicht herab.

„Dann müßt Ihr auch gesehen haben, daß ich sie verließ, ohne ihr ein Leid anzutun," stammelte er.

„Ja, ja! Das ist wahr. Aber sie kamen zurück." — „Nein, beim Himmel!"

„Bah!" rief der Mann in unverschämtem Tone. — „Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Ich wollte eben in meine Wohnung zurückeilen, um vor Ihnen dort zu sein, da hörte ich einen Schrei — ich werde ihn nicht so leicht vergessen — und einen Plump ins Wasser. Ich kehre um, und eben als ich an Ort und Stelle war, verschwanden Sie in den Schlag."

„Waret Ihr nahe genug, das Gesicht des Mörders zu erkennen?" fragte sein junger Herr hastig.

„Sprechen Sie mir nicht von Gesichtern," erwiderte Harry Lee, „Sie müssen es gewesen sein. Hätte ich einen Augenblick gezweifelt, so hätte ich Feuer gegeben." — „Wollte der Himmel, Ihr hättet's getan!" — „Sie haben vielleicht recht," höhnte der Wildhüter. „Ich würde auch lieber erschossen als gehängt werden."

„Höre mich, lieber Junge," sagte der Kapitän in furchtbarer Aufregung. „Es ist wahr, daß ich mit dem Mädchen zusammen gewesen bin, wie Du es beschreibst. Es hatte früher ein Liebeshandel zwischen uns bestanden, und — doch das tut nichts zur Sache. Frage Dich doch selbst, was mich hätte dazu bewegen können, ein so völlig nutzloses Verbrechen zu begehen."

„Mag sein, die Polizei und die Rechtsgelehrten bringen doch was 'raus, wenn sie die Sache in die Hand nehmen. Die ganze Dienerschaft sagt, daß sie eine echte Lady gewesen sei." — „Ich hätte kein Haar ihres Hauptes krümmen können," rief Egbert. „Es schwebt ein Geheimnis über ihrem Tod, das ich nicht zu ergründen vermag. Wäre es möglich," fügte er bei, als plötzlich ein Gedanke in ihm aufstieg, „daß Gilbert ...? Ja, ja! So muß es sein. Ich habe mich durch meine eigene Angst betören lassen."

„Mich betören Sie nicht durch Ihre Lügen," murmelte sein Zuhörer. — Augenscheinlich lag ihm daran, durch etwas Greifbares von der Unschuld seines Herrn überzeugt zu werden. Dieser schien ihn zu verstehen.

„Wenn auch der Gedanke," sagte er, „daß aus dem von Dir erwähnten Umstande, wenn er öffentlich bekannt wird, irgend eine wirkliche Gefahr für mich entstehen könnte, zu albern ist, als daß ich ihm Raum geben möchte, so will ich doch, um unnötiges Gerede und derlei Widerwärtigkeiten zu vermeiden, lieber Dein Stillschweigen erkaufen."

„Ah! nun reden Sie vernünftig, Kapitän Gaston, und Sie sollen mich bereit finden, Ihnen Gehör zu schenken."

„Was verlangst Du?"

„Nun, ich darf nicht zu viel fordern, so lange der Baron am Leben ist," versetzte der Wildhüter. „Ich bin meiner Stelle überdrüssig. Ich mag nimmer nachts an den vier Weiden vorbei, wenn ich nach Wilderern streife. Die Farm von Moultry wird nächstens vergeben. Wenn Sie mir die Pacht verschaffen und dazu drei- bis vierhundert Pfund zur Einrichtung besorgen wollten, so wäre ich's für jetzt zufrieden."

„Ich will mit meinem Vater über die Sache reden," antwortete Egbert. — „Es muß bald ins Reine kommen, oder ..."

„Du sollst das Geld erhalten."

„Und bald."

„Gib mir fünf Tage Zeit."

In diesem Augenblick knallte ein Schuß, und bald nachher hörte man Sir Barnard den Hunden pfeifen. Egbert legte den Finger auf die Lippen, um dem Diener Stillschweigen zu empfehlen, und beide gingen zu dem Baron hin, der eben sichtbar wurde, wie er seine Flinte wieder lud. — „Gute Jagd, Sir?" fragte sein Sohn in respektvollem Tone.

„Es ist nichts mit den Hühnern dies Jahr," war die Antwort. (Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

□ **Großh. Hoftheater.** Der für Samstag, den 2. April, angekündigte Einakterabend bietet zuerst das reizende Schäferspiel von Gluck „Die Maienkönigin", das durch die Aufführungen des Münchener Künstlertheaters im vorigen Sommer wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt ist. Dieses Werk, welches aus Anlaß der Enthüllung des Maria Theresien-Denkmals am 15. Mai 1886 zum erstenmal im k. k. Hofoperntheater in Wien aufgeführt worden ist, wurde im Jahre 1895 unter Mottl auch in den hiesigen Spielplan aufgenommen, in welchem es sich bis zum Jahre 1899 gehalten hat. Der „Maienkönigin" folgt am Samstag Webers „Aufforderung zum Tanz". Das Webersche Original ist hier aus dem Konzertsaal als solches und mit der Instrumentierung von Berlioz bekannt. Am Samstag soll dasselbe als Ballet mit der von Felix Weingartner geschaffenen, zum Unterschied von Berlioz an der Originaltonart festhaltenden Instrumenation und einer hierzu erdachten Handlung zum erstenmal im Theater zur Aufführung kommen. Durch die mit dem Orchester mögliche klangvollere Interpretation und die Darstellung der Tänze erhält das wundervolle Themen enthaltende Werk eine sinnenfälligere Ausführung. Den Schluß des Einakterabends bildet Webers „Abu Kassan", das siebente seiner dramatischen Jugendwerke. Es ist im Jahre 1810, also vor hundert Jahren, entstanden und dem

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

im Großen betreiben, in der Lage, dem Buttermarkte jeden beliebigen Preis aufzuzwingen. Aus dem Auslande können wir die Milch und Butter auch nicht mehr zu so billigen Preisen beziehen, wie in den Vorjahren, da in Dänemark und namentlich in Sibirien infolge der Futtermißernte ebenfalls ein erheblicher Rückgang der Produktion zu verzeichnen ist. Wir sind also schließlich auf unsere eigenen Erzeugnisse angewiesen. Wir besitzen in Deutschland gegenwärtig 11½ Millionen Milchkühe, die täglich etwa 70 Millionen Liter Milch erzeugen. Davon werden 50 Millionen zur Butter- und Käsefabrikation verwandt, während der Rest in flüssiger Form verzehrt wird. Nichtsdestoweniger haben wir im letzten Jahre 440 457 Doppelzentner Butter vom Auslande bezogen, die einen Wert von 94 8 8 000 Mk. besitzen. Rechnet man nun den ungeheuren Zoll und die Preiserhöhung durch den Detailverkauf hinzu, so erscheint die allgemeine Preissteigerung nur berechtigt. Auf den Vorwurf des Vereins der Maschinenbauer, daß wir große Buttermengen wochenlang im Keller liegen lassen, um so eine künstliche Preissteigerung hervorzurufen, können wir die Versicherung geben, daß wir nie mehr produzieren, als der augenblickliche Markt erfordert. Unsere Butterbestellungen in der Provinz decken sich fast genau mit unseren durchschnittlichen Verkaufsquanten. Ist die Nachfrage einmal größer, so liefert unsere Berliner Fabrik das Fehlende nach, haben wir einen Ueberschuß an Produkten, so lassen wir ihn allerdings in unseren Kellereien lagern. Der angedrohte Butterboykott dürfte übrigens außer einer Hausse für die butterähnlichen Produkte wie: Palmin, Kunerol, Margarine u. a. auch für den deutschen Buttermarkt eine heilsame Wirkung bringen. Ich bin nämlich überzeugt, daß zum Braten und Kochen die Pflanzenbutter und Fettpräparate sich einen ungeheueren Abnehmerkreis sichern werden. Dadurch wird dann der Bedarf an Naturbutter, die man freilich als Verzehrmittel zu Brot ja nie wird entbehren können, erheblich zurückgehen. Geht dann die Butterproduktion zurück, müssen auch die Milchpreise fallen, und die Agrarier werden wohl in Zukunft ihre Forderungen bedeutend zurückschrauben müssen, um ihre Produkte überhaupt los zu werden." Auf den Ausgang dieses Boykotts kann man sehr gespannt sein.

Mit der linksliberalen „Einigung" scheint es noch etwas zu hapern. Eine Delegiertenversammlung sämtlicher im Kreiswahlverein des fünften mecklenburgischen Reichstagswahlkreises Teterow-Waren zusammengeschlossenen Ortswahlvereine hat den Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. Ein ähnlicher Beschluß wurde im dritten mecklenburgischen Wahlkreise in Grabow gefaßt.

Die Mehrkosten der neuen Reichsversicherungsordnung ohne die auf 7 Millionen Mark geschätzten Kosten für die Versicherungsämter belaufen sich auf 126,8 Millionen Mark pro Jahr und verteilen sich folgendermaßen:

	Arbeitgeber: Mill. Mark	Arbeiter: Mill. Mark	Reichszuschuß: Mill. Mark
Krankenversicherung durch Ausdehnung der Versicherungspflicht	30,1	30,1	—
Hinterbliebenenversicherung	19,5	19,5	27,3

Die Arbeitgeber zahlen also nach der Vorlage mehr rund 50 Millionen, die Arbeitnehmer ebenso viel und das Reich 27 Millionen Mark. Wenn allerdings bei dem Krankenkassengesetz die vorgeschlagene Halbierung der Beiträge Annahme findet, dann erhöht sich die Mehrausgabe der Arbeitgeber um 46 Millionen Mark und die der Arbeiter vermindert sich um diesen Betrag, sodaß letztere nur 3,6 Millionen Mark mehr zu leisten hätten und erstere 95,8 Millionen Mark. Wenn auf der andern Seite bei der Krankenkasse die Arbeiter vor wie nach zwei Drittel zu bezahlen haben, so fallen bei den neuen Kosten auf die Arbeitgeber nur 20 Millionen Mark und auf die Arbeitnehmer 40 Millionen, sodaß die Arbeiter insgesamt 60 Millionen, die Arbeitgeber 40 Millionen und das Reich 27 Millionen Mark pro Jahr mehr zu leisten haben.

Zur reichsländischen Statthalterfrage wird den liberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten" im Hinblick auf den Vorschlag, den Fürsten Wilhelm von Hohenzollern zum Statthalter zu ernennen, angeblich aus Süddeutschland geschrieben:

„.... Unter solchen Aussichten (weil die Sigmaringer Fürsten (?) Anwartschaft auf Baden und wohl gerne einen Katholiken in Straßburg sähen) gewinnt die Kandidatur Sigmaringen ein besonderes Interesse, und man sollte meinen, daß die regierenden Hohenzollern wirklich etwas Besseres zu tun hätten, als ihrem bigotten Sigmaringer Vetter zu einem neuen Throne zu verhelfen. Vielleicht ist aber auch der Gedanke einer Erbstatthalterschaft in den Reichslanden aufgeworfen worden, um eine Uebertragung der Statthalterschaft an den Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg plausibler erscheinen zu lassen. Dieser in den besten Mannesjahren stehende und mit den Verhältnissen vertraute Vetter des Kaisers würde als Statthalter jedenfalls eine bessere Figur machen, als einer der unerfahrenen jungen Kaisersöhne, für den er unter Umständen auch den Platzhalter abgeben könnte. Soll eine Dynastie Hohenzollern in die Reichslande kommen, dann lieber eine Berliner als eine Sigmaringer, denn diese letztere würde doch nur bedeuten, daß die Jesuitenwirtschaft, die jetzt in Sigmaringen ist, zum Gaudium der Französlinge vom Schlage der Wetterlé und Konsorten nach Straßburg, in die Westmark des Reiches verpflanzt würde. Mit einem Wort: die Kandidatur Sigmaringen schmeckt nach einer klerikalen Intrigue."

Das offizielle Organ der hohenzollernschen Zentrumspartei „Der Zoller" bemerkt dazu:

„Wir geben diese Auslassung des liberalen Leipziger Blattes als ein zeitgeschichtliches Dokument wieder. Aus demselben können die Katholiken manches lernen, bezw. in demselben bestätigt finden, was unsererseits so oft von den liberalen Blättern gesagt wurde, die bei ihrem Auftreten gegen die Katholiken keine geschäftlichen Nachteile zu befürchten brauchen. Das Leipziger katholikenfeindliche Blatt spricht sich lediglich deshalb gegen die Erbstatthalterkandidatur des Fürsten von Hohenzollern aus, weil dieser katholisch ist; daher wird er als minderwertig, als nicht qualifiziert behandelt! In dieser empörenden Zurücksetzung liegt System und dieses System findet man im „protestantischen Deutschland" bei Besetzung einflußreicher, ja selbst einflußloser Posten fast überall, was mit ein Grund an der geringeren Beteiligung der Katholiken am Kultur- und Wirtschaftsleben ist. Narren wären daher die deutschen Katholiken, würden sie das Zentrum als diejenige Partei fallen lassen, die im Kampf gegen den auf die staatsbürgerliche Unterdrückung der Katholiken hinarbeitenden Liberalismus für die Rechte der Katholiken eintritt.

Daß wir uns gegen die Jesuitenriecherei und die „klerikale Intrigue" der „Leipziger Neuesten Nachrichten" wenden, wird von uns niemand erwarten; all das ist ein pathologisch bedenkliches Hirngespinst des genannten Blattes, das vermutlich auf dem Standpunkt steht, daß ein auch seinen religiösen Pflichten nachkommender katholischer Fürst sofort mißkredidiert gehört, was allerdings in gewissen, in Vorurteilen gegen den Jesuitenorden und alles Katholische aufgewachsenen Kreisen zu erreichen unter Umständen ein Leichtes ist.

Soweit wir übrigens die, wie es anfänglich hieß, von einem einflußreichen Berliner Kreise befürwortete Kandidatur des Fürsten Wilhelm zu beurteilen vermögen, hat sie für Elsaß-Lothringen entschieden sehr viel für sich, wir bezweifeln aber auf Grund von uns gewordenen Informationen, daß sich Fürst Wilhelm zur Uebernahme des Straßburger Postens entschließen wird — und ob man ihn überhaupt vor die Entschließung stellt, das ist noch eine andere Frage."

Die Leistung der nationalliberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten" ist unter anderm wieder ein in die Augen springender Beweis dafür, wie konfessionell man in jenen Kreisen denkt, in denen man zielbewußt und mit böswilliger Absicht die Unwahrheit aufrecht erhält, daß das Zentrum eine konfessionelle Partei sei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine christlichsoziale Partei der Tschechen. Aus Prag wird der „Köln. Volkszeitung" geschrieben: Die tschechische katholische Volkspartei hat sich in eine christlichsoziale Partei umgewandelt mit einem entsprechenden neuen Programm. Damit ist der rein politische, christlichsoziale Gedanke in Oesterreich wieder ein gut Stück vorwärts gekommen, und es wächst die Hoffnung, demnächst durch Zusammenwirken der in den verschiedenen nationalen Lagern stehenden christlichsozialen Parteien eine christliche Arbeitsmehrheit im Reichsrat zu schaffen. Wie die „Reichspost" (Nr. 87) meldet, waren zu dem in den beiden Ostertagen in Prag unter dem Vorsitze des Abg. Dr. Horsky abgehaltenen Kongresse der Vertrauensmänner der tschechischen katholischen Volkspartei 360 Delegierte erschienen. Der Kongreß endete mit einem vollständigen Siege der christlichsozialen Gruppe über die feudal-konservative. Als zu Beginn des Kongresses der Sprecher der konservativen Richtung die Tagung als statutenwidrig erklären wollte, ging man darüber mit riesiger Mehrheit zur Tagesordnung über, worauf die Unterlegenen erklärten, an den Beratungen nicht weiter teilzunehmen. Der Antrag des Exekutivkomitees, die Partei fortab „Tschechischchristlichsoziale Partei" zu benennen und eine Aenderung des Parteiprogrammes in diesem Sinne vorzunehmen, wurde angenommen. Abg. Myslivec erklärte, daß die neue Partei durchaus nicht adelsfeindlich sein wolle, aber auch nicht die Partei der Interessen des Adels sein werde. Weiter wurde die Gründung eines unabhängigen, tschechischen, christlichsozialen Tagblattes und einer eigenen Druckerei beschlossen. In das Exekutivkomitee wurden unter Ablehnung der Liste des sogenannten konservativen Flügels nur christlichsoziale Parteigänger, darunter die Abgg. Brüder Myslivec und Dr. Horsky gewählt.

Frankreich.

= **Zu den französischen Wahlen.** Bei der Wahl zur französischen Kammer am 24. April werden 597 Abgeordnete anstatt 591 bisher gewählt, obschon die Bevölkerung in Frankreich seit 1906 um 100 000 Köpfe abgenommen hat.

Paris, 31. März. Die französischen Frauenrechtlerinnen entwickeln in der Wahlbewegung eine große Tätigkeit. In Paris tritt Frau Durand, die Herausgeberin des Blattes „Les Nouvelles", im 2. Stadtbezirk als Bewerberin auf. Andere Bewerberinnen sind Frau Deville im 17. und Frau Oberrein im 10. Stadtbezirk. Auch in der Provinz werden weibliche Kandidaten aufgestellt.

England.

= **Die Reform des englischen Parlaments** beschäftigte in der ersten Sitzung nach den Osterferien das Unterhaus. Premierminister Asquith beantragte, daß das Haus sich als Kommission konstituiere, um die Resolutionen zu beraten, und gab eine ausführliche Erklärung ab, in welcher er die Politik der Regierung und ihre Haltung gegenüber der Reformfrage auseinandersetzte. Während er zugab, daß ein Bedürfnis für eine Zweite Kammer vorliege, stellte er in Abrede, daß Großbritannien gegenwärtig ein Zweikammersystem habe. Das gegenwärtige System sei eine Karikatur und eine Travestie des Zweikammersystems. Die Regierung wünsche nicht, die Zweite Kammer dem Unterhaus koordiniert zu sehen. Sie wünsche aber das Unterhaus zu seiner Machtvollkommenheit und Vorherrschaft in der Gesetzgebung erhalten zu sehen. Das Oberhaus müßte aus einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Mitgliedern bestehen und nicht auf der Erblichkeit, sondern auf demokratischer Grundlage beruhen. Es müßte eine Körperschaft sein, die den Willen der Nation repräsentiert und von ihm abhängig sei. Die Resolutionen würden nicht als endgültig erschöpfende Lösung des Problems eingebracht. Es wäre aber vor allen Dingen nötig, daß man sich mit dem Oberhause, so wie es jetzt sei, beschäftige.

Asquith verteidigte sodann die vorliegenden Anträge der Regierung und führte aus: Die notwendige Vorbedingung für die Ausführung der Politik sei die Verhinderung der verfassungswidrigen Uebergriffe in der Finanzgebarung. Die zweite Resolution sei dazu bestimmt, der haltlosen Verwirrung zwischen den beiden Häusern ein Ziel zu setzen. Gegenwärtig sei der einzig verfassungsmäßige Weg, der Verwirrung ein Ende zu bereiten, der, daß das Parlament aufgelöst werde oder daß neue Peers von der Krone ernannt werden. Das Vorrecht der Krone sei, obwohl es selten ausgeübt werde, ein wesentlicher Bestandteil der Verfassung. Die Resolution Lord Roseberys führe einen direkt tödlichen Schlag gegen die Prärogative, und wenn sie Gesetz werden sollte, würden die Lords eine autonome Körperschaft ohne Kontrolle werden. Sowohl die Auflösung wie die Ernennung neuer Peers wäre ein ernstes Ausnahmemittel, das aber im Falle der Not furchtlos angewendet werden müßte.

Balfour (Unionist) spottete über den Plan der Regierung und erklärte, es sei nur natürlich, daß das Oberhaus von seiner Macht Gebrauch mache, wenn eine Regierung am Ruder sei, die in ihren Hauptelementen revolutionär sei. Die Regierung verhöhne die Meinung aller großen und freien Regierungskörperschaften der Welt durch die Beschränkung der Vollmachten des Oberhauses. Redmond (Ire) erklärte, seine Partei werde die Resolutionen bereitwillig unterstützen und er begrüße es mit Freuden, daß sie keinen Hinweis auf eine Reform des Oberhauses enthielten. Wenn das Oberhaus die Resolutionen ablehne, möge er sich an die Krone wenden und den König um das Versprechen bitten, von seiner Prärogative Gebrauch zu machen. Sollte er einen abschlägigen Bescheid erhalten, so möge er unverzüglich an das Land appelieren. Wenn Asquith in dieser Richtung vorgehe, werde er die Unterstützung des ganzen Landes finden. Barnes (Arbeiterpartei) erklärte, die Resolution unterstützen zu wollen, sie aber in keiner Weise als ausreichendes Mittel gegen die Uebelstände zu betrachten, gegen welche die Resolutionen sich richteten.

Baden.

Karlsruhe, 1. April 1910.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Kulturmeister Franz Lienhart in Mosbach das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen und dem Königlich Preußischen Oberzahlmeister Eckleben beim Badischen Train-Bataillon Nr. 14 das Ritterkreuz zweiter Klasse Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, den nachgenannten Offizieren, Unteroffizieren und Beamten des Infanterieregiments von Lützow (1. Rheinisches) Nr. 25 die folgenden Auszeichnungen zu verleihen:

A. vom Orden vom Zähringer Löwen:

1. das Ritterkreuz erster Klasse mit Eichenlaub:

dem Oberstleutnant beim Stabe Freiherrn von Dungern;

2. das Ritterkreuz erster Klasse:

den Majors und Bataillonskommandeuren Rostock und Heusinger von Waldegg;

3. das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub;

den Hauptleuten und Kompagniechefs Schwarz, Schell und Ritter Edlen von Lehenner;

4. das Ritterkreuz zweiter Klasse:

den Oberleutnants Adolph, Pflugradt, Meridies, Steinheuer und von Lützow.

B. die silberne Verdienstmedaille:

dem Musikmeister Roick, den Vizefeldwebeln Marschner und Moosmann und dem Büchsenmacher Martin.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Landgerichtsrat Dr. Karl Kempff in Konstanz unter gleichzeitiger Enthebung von seiner Stelle als Untersuchungsrichter beim Landgericht daselbst und unter Belassung im Range eines Landgerichtsrats zum Ersten Staatsanwalt beim Landgericht Konstanz, den Landgerichtsrat Karl Jäckle in Konstanz für den Rest des Geschäftsjahres 1910 zum Untersuchungsrichter beim Landgericht daselbst und den Oberamtsrichter Dr. Karl Welde in Stockach zum Landgerichtsrat in Konstanz zu ernennen.

Mit Entschließung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurde den Ober-Postassistenten Georg Friedrich in Gernsbach, Rudolf Rapp in Karlsruhe, Karl Fleck in Achern und Hubert Schmidt in Wertheim, Leopold Götz in Offenburg, Ernst Ebert in Waldkirch, Gustav Daiger, Karl Zietsch und Oskar Kempf in Freiburg der Titel Postsekretär und dem Ober-Telegraphenassistenten Johann Brütsch in Mannheim der Titel Telegraphensekretär verliehen, ferner wurde dem Postsekretär Karl Kaspar aus Kenzingen unter Ernennung desselben zum Postmeister die Postmeisterstelle in Triberg übertragen.

Die „Bad. Landeszeitung" auf dem Rückzug.

Die „Bad. Landeszeitung" antwortet auf unseren letzten Artikel in dieser Sache:

„Der „Bad. Beob." setzt sein sozialpolitisches Getue in Sachen der Ostervorstellungen im Hoftheater in einer Polemik gegen die „Bad. Landsztg." fort. Es hat indessen keinen Zweck, sich weiter darauf einzulassen. Das Blatt hat nun einmal das sozialpolitische Gefühl allein gepachtet. Andere Menschen, die das Wort Sozialpolitik nicht gern als hohles Schlagwort mißbraucht sehen, sind ihm abscheuliche Manchestermänner. Und es glaubt nun einmal ein Recht zu haben, über Verleumdungen zu jammern, wenn Goethe als auf dem Index befindlich bezeichnet wird, dort aber — wahrhaftig! — schon seit wenig Jahren gestrichen ist, was aber nicht hindert, daß die Alumnaten in Priesterseminaren nach wie vor in Pön gelegt werden, wenn sie Goethe lesen. Das sind eben Auffassungen, gegen die zu streiten ein für allemal vergeblich ist. Und darum kann man den „Bad. Beob." seiner Sozialpolitik und seiner Begeisterung für Goethe überlassen."

Wir wollten zuerst diese armselige Entgegnung ohne weiteres ihrem verdienten Geschick überlassen, haben uns indes anders besonnen, weil sie uns weitere Gelegenheit gibt, die Leichtfertigkeit des nationalliberalen Organs im Behaupten und dessen Schwäche im Beweisen klar nachzuweisen.

Wir stellten folgende eindeutige Fragen an den bezw. die Verfasser der Artikel der „Bad. Landeszeitung":

1. Wer gibt Ihnen das Recht, die Unwahrheit zu wiederholen, daß der „Bad. Beob." aus Abneigung gegen „Faust" bezw. Goethe Stellung genommen habe gegen die übermäßige Inanspruchnahme des Theaterpersonals am Ostertag?

2. Wer gibt Ihnen das Recht, dies zu tun, trotzdem die „Bad. Landeszeitung" bis zur Stunde keinen anderen Beweis für diese unwahre Behauptung aufgebracht hat, als ihr bekanntes unberechtigtes Vorurteil gegen gläubige Katholiken und eine ebenso falsche unbewiesene und schon von uns zurückgewiesene Behauptung, Faust stehe auf dem Index der verbotenen Bücher?

3. Weiß der Verfasser des Artikels (oder auch die Verfasser der betr. Artikel), daß die Theaterberichterstatter der hiesigen Zeitungen (auch der der „Badischen Landeszeitung") selbst auch ausgemacht haben, bei Verlegung von Erstaufführungen und Neueinstudierungen auf Sonntage bezw. Festtage in ihrem Blatt nicht zu berichten, weil sie sich ihren Sonntag nicht verkümmern lassen möchten?

Auf diese Fragen gibt die „Bad. Landeszeitung", wie man aus obiger Auslassung ersieht, keine Antwort? Warum? Weil sie wahrheitsgemäß nur eine Antwort geben könnte, durch welche sie sich selbst bloßstellen würde. Anscheinend wollte sie allerdings wenigstens ihre Behauptung retten, „Faust" stehe auf dem Index der verbotenen Bücher. Sie behauptet deshalb, wenn Faust heute nicht mehr auf dem Index stehe, so sei er eben — aber erst vor wenigen Jahren — gestrichen worden. Dürfen wir das so keck behauptende Blatt fragen:

Wann ist „Faust" gestrichen worden? Oder wenigstens: Zu welcher früheren Zeit ist „Faust" auf dem Index gestanden?

Damit sie aber nicht allzusehr in Verlegenheit kommt, möchten wir ihr folgendes mitteilen, von was sie sich auf unserer Redaktion jederzeit durch Augenschein überzeugen kann: Vor uns liegt ein von Dr. Sleumer herausgegebenes 1907 in dritter Auflage erschienenes Büchlein „Index Romanus, Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1870. Osnabrück G. Pillmeyers Buchhandlung." In diesem Verzeichnis steht weder der „Faust", noch überhaupt irgend ein Werk des Dichterfürsten Goethe.

Wir sind weiter im Besitze der offiziellen Ausgabe des „Index Librorum prohibitorum" vom Jahre 1891, in welchem überhaupt alle Bücher verzeichnet sind, die bis zum Jahre 1891 und früher auf dem Index standen. Auch hier sucht man vergebens nach dem Namen „Faust" oder nach dem Namen des Dichters Goethe.

Was ist also die Behauptung der „Bad. Landeszeitung", „Faust" sei wenigstens früher auf dem Index gestanden? Nichts als eine ganz leichtfertige, aus der Luft gegriffene Unwahrheit.

Die „Bad. Landeszeitung" behauptet ferner, „Alumnaten" in Priesterseminaren würden mit Pön belegt, wenn sie Goethe lesen. Zunächst müssen wir die „Bad. Landeszeitung" darüber belehren, daß das Wort nicht „Alumnaten" heißt, sondern „Alumnen". „Alumnat" bedeutet die Gesamtheit der Alumnen. Nichts für ungut! Sodann müssen wir wiederum bitten: Wann und wo ist den Alumnen von Priesterseminarien verboten worden, Goethe zu lesen? Wir haben nur einmal gelesen, daß im Bamberger Lehrerseminar einem Seminaristen eine schwere Rüge erteilt wurde, weil er nach der Beicht und vor Empfang der heiligen Kommunion „Faust" las. Nun kann man „Faust" so hoch stellen als man will, aber ein Gebet- und religiöses Betrachtungsbuch, aus dem man sich auf die Kommunion vorbereiten könnte ist er sicherlich nicht. War denn der Verfasser des Artikels der „Bad. Landeszeitung" überhaupt schon in einem Priesterseminar, daß er so keck darüber spricht, was dort verboten sei? Wir glauben nicht. Wohl aber war der Schreiber dieser Zeilen schon in mehreren Priesterseminaren. In allen wurde zwar recht strenge darauf gesehen, daß die Alumnen hauptsächlich und in erster Reihe ihre theologischen Lehrbücher und Collegehefte studierten, aber in keinem, weder in einem bayerischen, noch in dem badischen Priesterseminar war es verboten, Goethe zu lesen. Und wenigstens ein Teil von Goethes Werken stehen wohl fast in jedem Studierpult der katholischen Theologiestudierenden.

Also auch diese Behauptung der „Bad. Landeszeitung" ist nichts als eine leichtfertige Unwahrheit.

Auch die weitere Behauptung, als ob der „Bad. Beob." so tue, als habe er das sozialpolitische Gefühl allein gepachtet, steht im Widerspruch mit allem, was der „Bad. Beob." schrieb. Bekanntlich wurde gerade im „Bad. Beob." gezeigt, daß Leute mit sozialpolitischem Gefühl in allen Lagern zu finden sind.

Bei den Behauptungen der „Bad. Landeszeitung" handelt es sich allerdings um Vorurteile, gegen die zu streiten unser Schiller als vergeblich selbst für Götter erklärt hat. Und wir sind keine Götter.

Weil nun aber die „Bad. Landeszeitung" sich so sehr viel zu gute tut, auf ihr Verständnis und ihre unübertreffliche Begeisterung für Goethe, so sei ihr am Schluß, um ihre Art, sich vom Beweisen zu drücken, klassisch zu kennzeichnen, ein Gedichtchen von Goethe gewidmet, das zwar derb, aber hier am Platze ist. Das Gedichtchen lautet:

Der Storch, der sich von Frosch und Wurm
An unserm Teiche nähret,
Was nistet er auf dem Kirchenturm,
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genung,
Verdrießlich anzuhören;
Doch wagt es weder Alt noch Jung,
Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch — gesagt mit Reverenz —
Kann er sein Recht beweisen?
Als durch die löbliche Tendenz,
Aufs Kirchendach .....?

Wie man sieht, ist Goethe ein ebenso klassischer wie unübertrefflicher Satyriker.

---

kunstsinnigen Großherzog Ludwig I. von Hessen zugeeignet. Am 4. Juni 1811 gelangte die kleine komische Oper am Hoftheater in München zur ersten Aufführung und fand vielen Beifall. Hier wurde das Werk schon 1826 gegeben. Auf den reizenden Einakter, welcher sich damals weder hier noch auswärts im Repertoire zu behaupten vermochte, hat Felix Mottl wiederholt, zuletzt im Jahre 1899 zurückgegriffen und seitdem sind die Bemühungen, dem Werke das verloren gegangene Bühnenrecht dauernd zu erhalten, von Erfolg begleitet gewesen.

Kirchliche Nachrichten.

= **Aus dem Dekanat Triberg.** In der Karwache und über die Osterfesttage hielt in Furtwangen Franziskanerpater Paulus aus Gorheim religiöse Vorträge über die christliche Familie und die Heiligung der menschlichen Gesellschaft durch das christliche Familienleben. Der Zudrang der Gläubigen war jeweils ein außerordentlich starker. Dabei erwies sich die Notkirche der Katholiken wieder als viel zu klein und unzulänglich. Ein eigener Zustand: in der katholischen Kirche (Notkirche) alles gedrängt voll und in der altkatholischen Kirche, die von Gottes- und Rechtswegen den Katholiken gehört, meistens leere Bänke. Möchte doch einmal den Katholiken ihr Recht werden!

= **Wehr**, 31. März. Heute starb hier wohlvorbereitet der hochw. Pfarrer Joseph Ruf im Alter von 43 Jahren im 19. Priesterjahre.

:: **St. Roman** (Amt Wolfach), 31. März. Heute nacht starb nach kurzem Leiden der hochw. Herr Pfarrer Gotthard Pfaff nach kaum einjähriger hiesiger Wirksamkeit. R. i. p.

Stuttgart, 31. März. Gestern fand hier im Kronprinzenpalais im engsten Familienkreise die Firmung der drei ältesten Söhne des Herzogs Albrecht durch den hochw. Bischof Paul Wilhelm v. Keppler statt. Firmpaten waren Prinz Johann Georg von Sachsen und die Herzoge Robert und Ulrich.

Feldkirch, 31. März. Am Karfreitag starb zu Aalbeck bei Valkenburg in Limburg (Holland) Pater Alfons Lehmen S. J., bekannt als hervorragender Philosoph. Er war geboren am 5. Februar 1847 und trat am 1. Okt. 1865 in die Gesellschaft Jesu ein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Vielseitigkeit der fortschrittlichen Volkspartei.

Der „Bad. Landesbote" erlaubt sich wieder einmal wie schon früher den Spaß, einen Artikel aus dem ihm offenbar geistig ebenbürtigen Stuttgarter „Beobachter" abzudrucken, der es dem Zentrum zum Vorwurf macht, daß die Wahlrechtsfrage in verschiedenen deutschen Staaten eben verschieden gelöst wird und wurde, wobei allerdings die Grundrichtungen vollständig dieselben bleiben und nur in Rücksicht auf besondere Verhältnisse Modifikationen vorgenommen bezw. Kompromisse abgeschlossen wurden. Der „Bad. Landesbote" wird doch nicht im Ernst bestreiten wollen, daß das Zentrum im ganzen Reich auf dem Boden des allgemeinen, gleichen, geheimen direkten Wahlrechts steht? Wollte er das bestreiten, dann würde er nur seiner Wahrheitsliebe einen Schlag versetzen. Er wird auch vernünftigerweise nicht bestreiten können, daß das Zentrum nirgends allein maßgebend ist und demgemäß auch nirgends sein Wahlrechtsprogramm ohne weiteres durchführen kann, sondern auf dem Weg des Kompromisses zum gleichen Ziel zu gelangen suchen muß. Vielleicht nehmen wir aber den „Bad. Landesboten", den man uns schon öfters als humoristische Beilage empfohlen hat, zu ernst.

Auf diesen Gedanken muß man auch kommen, wenn man die Politik der neugegründeten „Fortschrittlichen Volkspartei" in der Vergangenheit verfolgt. Die Linksliberalen, die sich jetzt unter einer Firma vereinigt haben, sind zwar von jeher bekannt gewesen als unfruchtbare Theoretiker, aber sie haben doch auch schon Versuche gemacht, praktische Politik zu treiben, z. B. in der Großblockzeit. Aus dieser Großblockzeit stammen Aussprüche wie: „Früher, als wir noch Grundsätze hatten", von dem linksliberalen Führer Wiemer; oder „wir werden es uns schon etwas kosten lassen", im Großblock zu bleiben, so gestand der adlige Demokratenführer von Payer. Und tatsächlich ließen sie sich's so viel kosten, daß der württembergische Demokrat Haußmann nicht mehr mitmachte, und daß der bayerische Demokrat Quidde ein Rundschreiben an die demokratischen Vereinigungen schickte, in dem er die schärfsten Anklagen gegen die Führer der Linksliberalen richtete, weil sie ihre demokratischen Grundsätze verleugnet und verraten hätten. Tatsächlich stimmten ja auch die Linksliberalen für die Verschlechterung des Vereinsgesetzes und sogar für ein Vereinsgesetz, in welchem die polnisch sprechenden Staatsbürger und insbesondere die polnischen organisierten Arbeiter als Staatsbürger zweiter Klasse unter Ausnahmebestimmungen gestellt werden. Auch die badischen Demokraten donnerten damals und nachher über die verweichlichende Kompromißherrschaft im Großblock. Sie hatten gut donnern über das, was ihre Führer im Reichstag machten, denn sie hatten keine Verantwortung, weil das badische Volk von einem demokratischen Reichstagsabgeordneten nichts wissen wollte. Die Herren Linksliberalen im Reichstag waren inzwischen zu vielem bereit, was direkt gegen ihr Programm ging, so hätten sie z. B. in der Reichsfinanzreformfrage mit größter Bereitwilligkeit indirekte Steuern und Konsumabgaben bewilligt, wenn nur die Großkapitalisten geschont worden wären. Schon früher konnte man übrigens bemerken, wie Demokraten sowohl grundsätzlich gegen Getreidezölle und für Getreidezölle eintreten konnten. Und wirft man noch ein Blick auf das vorbildlich demokratische Frankreich, dann sieht man auch, wie die Herren Demokraten es mit Ausnahmegesetzen halten, wo sie die Macht in der Hand haben. Von Freiheit für die ihnen verhaßte Kirche keine Spur, dagegen Unterdrückung und Zwang gegen alles religiös kirchliche, Denunziation und feigste Angeberei im Heere, sogar organisiert mit Wissen des demokratischen Kriegsministers, und schließlich Korruption, Unehrlichkeit, Unterschlagung in großem Maßstab, während man früher das arbeitende Volk anlog, die erbeutete „Milliarde" der Kongregationen werde für Arbeiterversicherung verwendet.

Da hinein mögen der Stuttgarter „Beobachter" und sein badischer Abklatsch die demokratische Nase stecken, wenn es ihnen gefällt, nicht aber dem Zentrum kindische und von einem denkenden Politiker unverständliche Vorwürfe darüber machen, daß es sein Wahlrechtsprogramm eben nicht in allen deutschen Staaten in gleicher Weise durchsetzen kann, sondern auf Kompromisse angewiesen ist. Müßte die deutsche Demokratie für freiheitliches Wahlrecht sorgen, dann stünde es schlecht um diese Freiheiten; denn nichts ist im deutschen Volk unpopulärer als das, was sich Demokratie nennt, aber von wahrer Demokratie recht weit entfernt ist. Was wunder, wenn sogar der Demokratenführer Quidde im März 1908 von der Politik der Demokratie im Großblock sagte:

„Der Entschluß unserer Abgeordneten, bei der zweiten Lesung des Reichsvereinsgesetzes den Kompromißantrag in Sachen der Sprachenparagraphen zuzustimmen, hat wohl allgemeine Bestürzung in der Partei hervorgerufen. Wir waren und sind doch alle darin einig, daß es mit den von uns hochgehaltenen Grundsätzen der Freiheit und Gerechtigkeit, auch in nationalen Fragen, völlig unvereinbar ist, Reichsangehörigen nicht deutscher Nationalität den Gebrauch der Muttersprache in Versammlungen zu verwehren."

Weiterhin wird das, was die Demokraten damals taten, von Quidde als „fluchwürdige Politik des Unrechts und der Vergewaltigung" bezeichnet, als „Preisgabe unserer Parteigrundsätze", die schließlich zu völliger politischer Grundsatzlosigkeit führe.

So ein bayerischer Demokratenführer über die Arbeit der demokratischen Partei im Großblock des Reichstags. v. Payer aber sagte: wir lassen es uns schon etwas kosten und tat, was Quidde als fluchwürdige Politik des Unrechts und der Vergewaltigung verdammte.

Weiter geht's nicht mehr! Nicht wahr, „Badischer Landesbote"?

= **Bruchsal**, 31. März. Die nationalliberale „Bruchsaler Zeitung" wurde vom seitherigen Besitzer, Herrn Weber, an Herrn Ewald Schmidt aus Mülheim (Baden) verkauft. Herr Weber hatte das Blatt 32 Jahre inne. Das Blatt wird in gleichem Sinne weitergeführt.

Kleine badische Chronik.

△ **Mannheim**, 31. März. Der verheiratete Fabrikarbeiter J. Eberle von Bürstadt stürzte auf seiner Arbeitsstelle, in der Süddeutschen Drahtindustrie, in eine Grube mit Abwässern. Man verbrachte den Mann in bewußtlosem Zustande in das Allgemeine Krankenhaus, wo er nach kurzer Zeit starb. — Gestorben ist heute früh im Allgemeinen Krankenhaus die 18 Jahre alte Marie Maurer aus München, welche am 26. d. M. aus Lebensüberdruß Lysol zu sich nahm. — Der Mann, der sich gestern in einem hiesigen Gasthofe erschoß, ist der 34 Jahre alte ledige Kaufmann Philipp Strauß aus Steinach bei Kistingen. Das Motiv der Tat ist anscheinend in gänzlicher Mittellosigkeit zu suchen.

= **Mannheim**, 31. März. Gestern nachmittag weilten der Großherzog und Prinz Heinrich von Preußen in unserer Stadt, um die Lanzsche Luftschiffwerft zu besichtigen.

⊙ **Pforzheim**, 31. März. In Weißenstein ist das bekannte Gasthaus zum „Lamm" gestern abend abgebrannt.

Pforzheim, 31. März. Mit dem 1. April erfährt der Brotpreis einen Abschlag von 2 Pfg. für das 4pfündige und 1 Pfg. für das 2pfündige Schwarzbrot. Die in Wegfall kommende Verbrauchssteuer betrug für eingeführtes Brot 1½ Pfg. pro 4 Pfund und 40 Pfg. für den Zentner Mehl. — Die Metzger sind wegen der Höhe der Viehpreise trotz Verschwinden des Oktrois nicht gewillt, den Fleischpreis zu ermäßigen.

Durlach, 1. April. Dem Vernehmen nach bringt der Gemeinderat in der nächsten Sitzung des Bürgerausschusses den Antrag auf Einverleibung in die Residenz ein. Bestimmend für diese Maßnahme war die Zusage Karlsruhes, daß diese Stadt innerhalb der nächsten zehn Jahr ein neues Straßenpflaster legen läßt. Man hofft auf einstimmige Annahme des gemeinderätlichen Antrags.

+ **Baden-Baden**, 31. März. Der Stadtrat ließ dem bisherigen dirigierenden Arzt des städtischen Krankenhauses, Herrn Geh. Medizinalrat Dr. Baumgärtner, anläßlich seiner Amtsniederlegung ein Glückwunschschreiben mit einem Ehrengeschenk (Silberservice) überreichen. — Ebenso wurde dem Sparkassenrechner Julius Dietrich, der sein 50jähriges Dienstjubiläum begeht, ein Glückwunschschreiben mit Ehrengeschenk übermittelt. Im Jahre 1877 wurde der Jubilar zum Sparkassenrechner ernannt. Dem pflichteifrigen beliebten Beamten wurde auch seitens des Vereins städtischer Beamter eine sinnige Ehrung zuteil.

= **Baden-Baden**, 31. März. Die Metzgerinnung gibt bekannt, daß ab 1. April mit dem Wegfall des Oktrois eine entsprechende Ermäßigung der Fleischpreise eintritt.

‖ **Hornberg**, 31. März. Der 17jährige Fabrikarbeiter Brohamer feuerte nach vorhergegangenem Wortwechsel auf einen 18 Jahre alten Bauernsohn aus Reichenbach einen Revolverschuß ab. Man brachte den Schwerverletzten in die Freiburger Klinik, wo er hoffnungslos darniederliegt. Brohamer wurde festgenommen. Wie man hört, handelte er aus Eifersucht.

‡ **Freiburg i. Br.**, 31. März. In der heutigen Bürgerausschußsitzung wurde die Vorlage über Arbeitslosenversicherung (3000 Mk.) mit 31 Ja gegen 31 Nein und entscheidender Stimme des Oberbürgermeisters angenommen. Die Bürgervereinigung stimmte fast geschlossen dagegen, das Zentrum fast geschlossen dafür. Freiburg ist also die erste badische Stadt, welche die Arbeitslosenversicherung einführt.

Waldkirch, 31. März. Der Voranschlag der Stadtgemeinde Waldkirch pro 1910 sieht an Einnahmen 154 891 Mk., an Ausgaben 232 152 Mk. vor. Die Umlage wurde auf 23 Pfg. festgesetzt.

+ **Villingen**, 31. März. Der Taglöhner Günter von Schabenhausen, der in Burgberg den Schreiner Maier niederstach, wurde in seiner Heimat verhaftet.

Aus den Nachbarländern.

Metz, 30. März. Die „katholische Tageszeitung", der „Lothringer", das in deutscher Sprache erscheinende Organ des Lothringer Block, wird vom 1. April ab in der Druckerei des Verlags P. Even gedruckt. Der bisherige Drucker Gr. Reumont, mit dem ein Vertrag auf mehrere Jahre abgeschlossen war und der bei Beginn des Erscheinens des „Lothringer" sich neue Druck- und Setzmaschinen, sowie das zu einem Zeitungsbetrieb notwendige Schriftenmaterial angeschafft hatte, fühlt sich durch die einseitige Lösung des Vertrags natürlich schwer geschädigt und wird jedenfalls wegen Vertragsbruches und Entschädigung klagbar werden und zwar gegen die Notare Henry und Tischmacher, die seinerzeit in Vertretung der noch in der Bildung begriffenen Gesellschaft den Vertrag mit ihm abgeschlossen und unterzeichnet haben. Nach Lage der Sache dürfte an der Verurteilung der Gesellschaft kaum zu zweifeln sein.

Lokales.

Karlsruhe, 1. April 1910.

Aus dem Hofbericht. Gestern vormittag empfing der Großherzog den Legationsrat Dr. Seyb und den Minister Freiherrn von Bodman zur Vortragserstattung. Hierauf meldeten sich mehrere Offiziere.

Nachmittags besuchten der Großherzog und die Großherzogin die völkerkundliche Ausstellung der Basler Mission in der städtischen Ausstellungshalle. Später hörte der Großherzog den Vortrag des Geheimerats Dr. Freiherrn von Babo.

⊙ **Besuch des Großherzogs und der Großherzogin in der Völkerkundlichen Ausstellung.** Die Völkerkundliche Ausstellung der Basler Mission wurde gestern nachmittag vom Großherzog und der Großherzogin besucht. Die hohen Herrschaften fuhren um halb 4 Uhr vor und wurden am Eingang von Herrn Oberkirchenrat Mayer begrüßt, der die übrigen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses und die diensttuenden Damen des Damenkomitees vorstellte. Daran schloß sich unmittelbar der Rundgang durch die Ausstellung, wobei die anwesenden Missionare Stolz und Maue von Kamerun, Spring und Metz von Indien, Reusch von China sowie Pfarrer Sitzler hier, der früher Jahre lang Missionar auf der Goldküste war, und Frl. Rheinau von hier als Vertreterin der Helferinnen für China die einzelnen Abteilungen erklärten. Die hohen Herrschaften nahmen an allem eingehendes Interesse, bewegten sich unter den zahlreichen sonstigen Ausstellungsbesuchern, zu denen auch eine Schule von Singen zählte, deren Lehrer durch eine Ansprache ausgezeichnet wurde, in leutseligster Weise und verweilten im Ganzen zwei Stunden. Die Großherzogin stattete auch dem Verkaufsraum noch einen Besuch ab. Dann verließen die Herrschaften mit dem Ausdruck ihres Dankes für das Gesehene, dem der Großherzog noch eine reiche Gabe beifügte, um halb 6 Uhr die Ausstellung. Auch sonst war die Ausstellung gestern sehr gut besucht. Besonders bemerkte man darin verschiedene Schulen.

Der Bäckerstreik ist beendet. So meldete gestern der „Volksfreund". Es war ein rasches Ende, das vorauszusehen war, wenn man einerseits die Unnachgiebigkeit der Meister — sie verpflichteten sich durch Ausstellung eines Solawechsels auf 300 Mk., nicht nachzugeben —, andererseits die mangelhafte Durchführung des Streiks ins Auge faßte. Ein eigentlicher Brotmangel war in der Stadt infolge des Streiks nicht zu verspüren. Die Gehilfen scheinen auch nicht überall von der Notwendigkeit des Streiks überzeugt gewesen zu sein. So erfahren wir, daß in einer Bäckerei die Gehilfen nachts heimlich arbeiteten, während des Tages aber „streikten", richtiger in die Streikversammlungen gingen, um sich nicht dem Verdacht des Nichtstreikens auszusetzen. Von den Streikenden sind lt. „Volksfreund" 67 abgereist, 27 wurden zu Streikbrechern und 68 befinden sich noch im Streik; von letzteren waren 28 vor Ausbruch des Streiks arbeitslos, so daß noch 40 Gehilfen vorhanden sind, die am 22. März in den Ausstand traten. Mehr als 60 Gehilfen arbeiten zu den neuen Bedingungen außer Kost in den Bäckereien. Die Streikenden beschlossen einstimmig: „In Anbetracht, daß von den Streikenden eine große Anzahl abgereist ist und nur mehr ein kleiner Teil im Ausstande sich befindet, ferner, daß die Meisterkommission zum Schaden des Gesamtgewerbes auch heute noch auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharrt und mit der Gehilfenkommission nicht in Unterhandlungen tritt, beschließt die Versammlung, den Streik zu beenden. Die Lohnkommission wird beauftragt, die geregelten Betriebe der Einwohnerschaft in der geeigneten Weise bekanntzugeben, um mit dieser Unterstützung die Forderungen der Gehilfen in allen Betrieben zur Anerkennung zu bringen." Wenn auch kein Erfolg auf der ganzen Linie zu verzeichnen ist, so glaubt der „Volksfreund" das eine feststellen zu können, daß durch den Streik durchgehends in allen Bäckereien die Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Gehilfen sich gebessert haben. Zu erwähnen ist noch die merkwürdige Tatsache, daß vom hiesigen Dragonerregiment zwei Soldaten zur Aushilfe bei einem von dem Streik betroffenen Bäckermeister einige Tage lang beurlaubt wurden. Auf Anfrage des Arbeitersekretariats antwortete der Regimentskommandeur von Bodelschwingh, man habe nicht Partei ergreifen wollen; die Beurlaubung sei lediglich aus einem Gefühl kameradschaftlicher Verpflichtung erfolgt, da der Bäckermeister früher Vorsitzender des Dragonervereins gewesen sei. Das war nun gerade nicht in der Ordnung.

□ **Neue Straßenbenennung.** Auf Antrag der Bewohner der östlichen Kriegstraße hat der Stadtrat in seiner heutigen außergewöhnlichen Sitzung beschlossen, der östlichen Kriegstraße vom Germaniahotel ab den Namen „Pflästererstraße" zu geben, da dieser Namen den Tatsachen mehr entspricht als seither. Die Anwohner beabsichtigen der Stadtverwaltung ihren Dank in Form einer Adresse auszudrücken.

= **Verhaftet wurden:** ein 19 Jahre alter Bäckerbursche aus Berlin, weil er seinem Arbeitgeber Kundengelder unterschlug, und ein 36 Jahre alter Maler aus München wegen Sittlichkeitsverbrechen.

Aus dem Gerichtssaal.

E. **Karlsruhe**, 31. März (Strafkammer IV.) In äußerst gewissenloser Weise hat der bisher in Baden als Anwaltsgehilfe angestellte Wilhelm Partl aus Bozen das Vertrauen mißbraucht, das sein Prinzipal, ein Badener Rechtsanwalt, ihm schenkte. Er hinterging und schädigte seinen Brotgeber, wo er konnte. Partl hat in der Zeit vom 7. November 1908 bis 14. Juli 1909 zahlreiche Geldbeträge, die er bei der Post einzahlen sollte, im Ganzen die Summe von 1200 Mk., nicht ihrem Zwecke zugeführt, sondern für sich verbraucht. Ferner hatte er von einem größeren Geldbetrage, den er einem Klienten seines Chefs überbringen mußte, 80 Mk. für sich behalten, kleinere, von Klienten vereinnahmte Beträge in seine Tasche gesteckt, 28 Mk. aus der Portokasse veruntreut, höhere Zustellungsgebühren verrechnet und unberechtigter Weise bei einem Mandanten des Anwalts einen Kostenvorschuß von 100 Mk. erhoben. Zur Verdeckung eines Teiles dieser Unterschlagungen fälschte Partl die notwendigen Quittungen und Belege. Nebenher hatte sich der Angeklagte auch als Heiratsschwindler betätigt. Er unterhielt mit einem Mädchen aus Ettlingen, dem gegenüber er sich als Rechspraktikant ausgab und dem er die Heirat versprach, ein Liebesverhältnis. Eines Tages brauchte Partl zu nötigen Ausgaben für sein bevorstehendes Assessorenexamen 250 Mk. Seine Braut trug keine Bedenken, ihm diesen Betrag zu geben, hatte ihr doch der Bräutigam die schöne Zukunft eines späteren gemeinsamen Lebens in rosigem Lichte zu schildern verstanden, das einen besonderen Widerschein noch dadurch fand, daß ihm, dem „angehenden Juristen", ein Vermögen von 50 000 Mk. dermaleinst zufallen sollte. Alles war aber, wie das Mädchen später erkennen mußte, eitel Lug und Trug. Der Liebhaber hatte es nur auf die 250 Mk. abgesehen gehabt. Partl hatte sich heute wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu zehn Monaten und 37 Wochen Gefängnis, abzüglich 3 Monate Untersuchungshaft.

Die früher im Eisenwerk Gaggenau beschäftigten Arbeiter Michael Merz und Pius Weber aus Sulzbach erbrachen im dritten Stockwerke eines der Fabrikgebäude einen Lagerraum und entwendeten aus demselben zwei Gummimäntel und zwei Gummischläuche für Fahrräder. Die gestohlenen Sachen nahmen sie mit nach Hause, um sie für sich zu gebrauchen. Beide erhielten heute je 3 Monate Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gelangte die Anklage gegen den in Baden wohnhaften Gipser Jakob Böllinger aus Weißenburg wegen Blutschande und Sittlichkeitsverbrechens zur Verhandlung. Das gegen den Angeschuldigten erlassene Urteil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Das Schöffengericht Ettlingen hatte sich in seiner Sitzung vom 17. Februar mit der Anklage gegen die Fabrikarbeitersehefrau Eugenie Lauinger geb. Vögele aus Neubreisach im Elsaß wegen Diebstahls zu befassen. Das Gericht kam zu einem freisprechenden Erkenntnis. Gegen dieses Urteil legte die Großh. Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer erachtete den Rekurs aufgrund des heutigen Verhandlungsergebnisses für begründet und bestrafte die Angeklagte mit 8 Wochen Gefängnis.

= **Offenburg**, 31. März. Der zuletzt in Achern wohnhafte Zahnarzt Ganter wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechens zu einem Jahre und zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Zum Eisenbahn-Unglück bei Mülheim.

Metz, 31. März. Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: Auf die an den Kaiser und den Großherzog von Baden, als den General-Inspekteur der 5. Armeeinspektion vom Generalkommando des 16. Armeekorps übersandten Meldungen betreffend das Eisenbahnunglück bei Mülheim sind bei dem genannten Generalkommando folgende Beileidstelegramme eingegangen: Berlin, 31. März. Die Meldungen von dem beklagenswerten Eisenbahnunglück bei Mülheim und von dem dadurch verursachten Tode so vieler Soldaten meines 16. Armeekorps haben mich schmerzlich bewegt. Dem Armeekorps und den Angehörigen der Getöteten spreche ich hierdurch mein tief empfundenes Beileid aus. Wilhelm, Rex. — Karlsruhe, 31. März. Mit großem Schmerze erfahre ich durch das soeben erhaltene Telegramm, daß die verunglückten Osterurlauber dem 16. Armeekorps angehören. Ich nehme allerwärmsten Anteil an dieser schweren Katastrophe, der so viele brave Soldaten zum Opfer gefallen sind, und bitte um gelegentliche Nachricht über das Befinden der Verwundeten: Friedrich, Großherzog von Baden.

Mülheim (Rhein), 31. März. Von den bei der gestrigen Zug-Katastrophe schwer verwundeten Soldaten ist in der letzten Nacht einer gestorben, während fünf in Lebensgefahr schweben. Die in den Kölner Hospitälern befindlichen Schwerverletzten befinden sich verhältnismäßig gut, obwohl unter ihnen auch viele sind, denen ein Bein oder Arm amputiert werden muß. **Im Ganzen sind bis jetzt 20 Tote und über 50 Schwerverletzte zu verzeichnen.** Mehr als hundert Leichtverletzte sind in den Kasernen untergebracht oder nach ihren Garnisonen abgereist. — Die Unfallstelle an der Gladbacherstraße ist seit früh morgens unausgesetzt das Ziel zahlreicher Schaulustigen. An das Unglück erinnern die noch vorhandenen Trümmer und die verbogenen Wagenteile. Wie die königliche Eisenbahn-Direktion Köln mitteilt, betrug die Zahl der Schwerverletzten gestern 52. Der vierletzte Wagen ist vollständig zertrümmert. In ihm befanden sich auch die meisten Toten. Nach einer Mitteilung des Gouverneurs der Stadt Köln sind erfreulicherweise nicht alle Soldaten, die als schwer verletzt bezeichnet worden waren, als solche anzusehen. Die Beerdigung der Opfer findet voraussichtlich am Samstag statt.

Ueber die Ursache der Eisenbahn-Katastrophe bei Mülheim verlautet, daß der Expreßzug Verspätung gemeldet hatte, die durch rasche Fahrt wieder eingebracht wurde. Der Militärzug hatte in der toten Kurve zu warten und hatte außerdem keine Einfahrt. Trotzdem setzte sich aber der Militärzug ohne Rücksicht auf die Verspätung des Expreßzuges in Bewegung und kam aus der toten Kurve heraus, als der Expreßzug plötzlich herangesaust kam.

Folgenschwere Gasexplosion.

Breslau, 30. März. In dem Hause Einbaumstraße 4 erfolgte heute abend gegen 8 Uhr eine schwere Gasexplosion. Sämtliche Türen und Fenster wurden herausgerissen. Einem Herrn, der gerade am Hause vorüberging, wurde von der herausstürzenden Haustüre der Kopf zerschmettert. Das Haus ist eingestürzt. Die Feuerwehr arbeitet fieberhaft an der Rettung der Verschütteten. Bis 10 Uhr abends wurden **3 Tote und 6 Schwerverletzte** geborgen. Nach Privatmeldungen entstand die Explosion dadurch, daß ein im ersten Stockwerk wohnender Lehrer, dem ein intensiver Gasgeruch auffiel, den Hausmeister veranlaßte, sich in eine leerstehende Wohnung im Erdgeschoß zu begeben. Trotz Warnung betrat der Hausmeister die Wohnung mit einem brennenden Licht. In demselben Augenblick erfolgte eine heftige Detonation und der hintere Teil des Hauses stürzte zusammen. Aus allen Etagen drangen Wehrufe. Den Lehrer fand man zwar noch lebend in einer Ecke, aber er starb auf dem Wege nach dem Krankenhause. Seine Tochter und seine Frau wurden schwer verletzt. Ein anderes Kind des Lehrers konnte noch nicht geborgen werden. Der Hausverwalter wurde leicht, sein Sohn und seine drei Töchter schwer verletzt.

Drei Kinder verschüttet.

Bochum, 31. März. Drei Kinder, die heute morgen in einer Lehmgrube spielten, wurden von einer sich loslösenden Lehmschicht verschüttet. Den sofort zu ihrer Rettung herbeigeeilten Arbeitern gelang es, zwei der Kinder noch lebend auszugraben, während das dritte bereits tot war.

Schlagwetter-Explosion.

Essen, 31. März. Auf der Zeche Dahlbusch in Rotthausen, die der gleichnamigen Aktien-Gesellschaft gehört, ereignete sich heute nacht bei der Vornahme von Reparaturen eine schwere Schlagwetter-Explosion. Ein Bergmann wurde bald nach der Explosion tot zu Tage gefördert, zwei seiner Kameraden sind in den Schacht gestürzt und konnten noch nicht geborgen werden. Weiter haben ein Steiger und ein Arbeiter durch die Explosion schwere Brandwunden davon getragen.

Tötlich verunglückt.

Waldmichelbach, 31. März. Heute früh verunglückten zwei Arbeiter des Klopfsteinwerkes Müller in Obermengelbach bei Waldmichelbach im Odenwald durch Nachrutschen von Steinmassen. Sie konnten nur tot hervorgezogen werden. Beide Verunglückte heißen Schmidt.

Zum Ausbruch des Aetna.

Rom, 31. März. Aus Nicolosi wird von 2 Uhr heute nacht gemeldet: Der Lawa nimmt erschreckend zu. Ein Strom von 300 Meter Breite wälzt sich mit 4 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde auf Nicolosi. Der Wind trägt heißen Qualm und Stickdämpfe nach Nicolosi.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Die Kaiserliche Familie.

Berlin, 31. März. **Die Kaiserliche Familie trifft am 2. April vormittags halb 11 Uhr mit Sonderzug in Homburg v. d. H. ein.**

Telegrammwechsel zwischen dem Reichskanzler und dem italienischen Ministerpräsident.

Florenz, 31. März. Der „Agenzia Stefani" zufolge hat der deutsche Reichskanzler an Luzzatti folgende Depesche gesandt:

Wie ich erfahre, ist das Kabinett unter Ihrem Präsidium gebildet. Empfangen Sie meine aufrichtigen Glückwünsche. Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben und durch unsere Unterhandlungen, an die ich die freundlichste Erinnerung bewahre, in persönliche Beziehungen mit Ihnen getreten zu sein.

Luzzatti antwortete in folgendem Telegramm: Ich danke Euerer Exzellenz herzlich für die liebenswürdige Depesche. Auch ich bewahre die lebhafteste Erinnerung an die Unterhandlungen, die ich das Glück hatte, mit Ihnen zu führen und in denen Sie mir hohe Gedanken zum Ausdruck gebracht haben, wie sie eines wahrhaft überlegenen Staatsmannes würdig sind.

Monarchenbesuch.

Wien, 31. März. Für den Monat August ist nach einer Meldung aus Bukarest der Besuch des Königs Karol und der Königin Elisabeth von Rumänien beim Kaiser Franz Joseph in Ischl in Aussicht genommen. In Begleitung des Königspaares werden sich auch der Kronprinz und die Kronprinzessin befinden.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. und Hydrogr. vom 1. April 1910.

Die Depression jenseits der Alpen ist seit gestern etwas flacher geworden und der hohe Druck, der von England aus über Nordsee und Skandinavien ausgebreitet ist, hat abgenommen. In Deutschland halten die rauhen Nordwinde an, doch hat es nunmehr auch im Süden aufgeklart. Die Morgen-Temperaturen lagen wieder meist unter dem Gefrierpunkt. Mein heiteres und etwas wärmeres, aber immer noch etwas rauhes Wetter ist zu erwarten.

Wasserstand des Rheines vom 1. April 1910.

Schusterinsel 1.70, Stillstand. **Kehl** 2.22, gefallen 2. **Maxau** 3.87, gefallen 3. **Mannheim** 3.15, gefallen 1.

Tages-Kalender.

Freitag, den 1. April.

Windthorstbund. Unterrichtsabend fällt aus.
Kathol. Gesellenverein. 9 Uhr Gesangprobe.
Apollotheater. 8 Uhr Vorstellung.
Kolosseum. 8 Uhr Vorstellung.
Residenztheater. Vorstellung.

Für die Brandbeschädigten in Bühlertal

gingen ein:

A. W. 3 M. Als Anerkennung für Pfarrer Sester 10 M. Zusammen 13 M.

Die Geschäftsstelle des „Bad. Beobachters".

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, seinen treuen Diener,

den hochwürdigen Herrn

Gotthard Pfaff,

Pfarrer in St. Roman,

nach kurzem, schwerem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Um stilles Gebet sowie um das Memento am Altare der Herren Confratres wird gebeten.

Gengenbach, den 31. März 1910.

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
Alois Pfaff.

Die Beerdigung findet am Montag, den 4. April, vormittags 9 Uhr, in Gengenbach statt.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern lieben Bruder,

den hochwürdigen Herrn

Joseph Ruf,

Pfarrer in Wehr,

heute abend 7 Uhr, im Alter von nahezu 43 Jahren und im 19. Jahre seines priesterlichen Wirkens, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, zu sich zu rufen.

Wir bitten den hochwürdigen Klerus um ein Memento und die Gläubigen um das Gebet für den Verstorbenen.

Wehr, den 31. März 1910.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Max Ruf, Betriebsassistent.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 4. April 1910, morgens halb 10 Uhr in Wehr.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser liebes Mitglied, Herrn **Christof Friedrich,** Bahnwart a. D., aus dieser Zeitlichkeit abzurufen.

Wir bitten die verehrlichen Mitglieder um das Gebet für die Seelenruhe des Verstorbenen, sowie um recht zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung.

Die Beerdigung findet Samstag vormittag 1/2 11 Uhr statt.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Herrschaften. Dienstboten.

Zur Beachtung!

Werktäglich 4—6 Uhr nachmittags **völlig unentgeltliche Vermittlung** von **Hausangestellten** jeder Art.

Besonderes Unterhandlungszimmer.

Städt. Arbeitsamt,

weiblicher Arbeitsnachweis.
Geschäftszeit: 8—12 1/2 und 2—7 Uhr, Telefon 629.

Diwan, neu, Hartholz-Gestell gut in C'Afrik gepolst' (keine Segras), für nur 27 Mk. zu verkaufen. **Schützenstraße 53, 2. Stock.**

Empfehle

Ia Ochsenfleisch

sowie

prima Kalb- und Schweinefleisch

zu zivilen Tagespreisen.

Achtungsvoll

Chr. Köhler

Rudolfstraße 1, Ecke Karl-Wilhelmstraße.

Damen-Stenographen-Verein Stolze-Schrey.

Wir eröffnen am **Montag, den 4. April, abends halb 9 Uhr,** in unserem eigenen Unterrichtslokal, **Markgrafenstrasse 41,** einen

Unterrichtskurs in Stenographie,

System Stolze-Schrey, für **Damen.** Honorar einschl. Lehrmittel Mk. 10.—

Gefl. Anmeldungen erbeten an Frl. S. Frey, Georg-Friedrichstr. 34, oder am Eröffnungsabend. **Der Vorstand.**

Westfäl. Schinken

Marke „Kamping"

Delikateß- und Lachsschinken,
Göttinger Cervelat- und Salami-Wurst,
Frankfurter, Thüringer und Braunschweiger Leberwurst

Täglich frischen Braten

Helgolander Hummer

Obst- und Gemüse-Konserven
in strammer Packung mit
10 Prozent Rabatt
(doppelte Marken)

Weine, Liköre

empfiehlt

Herm. Munding,

Hoflieferant.

Kaiserstraße 110. :: :: Telefon 1042.

Prompter Versand.

Früchte- und Gemüse-Konserven

in bester Qualität
mit **10 Prozent Rabatt** so lange Vorrat
bei

Carl Hager, Hoflief.,
Erbprinzenstrasse, nächst dem Rondellplatz.
Telephon 358.

Grossherzogliches Hoftheater Karlsruhe.

Mittwoch, den 6. April 1910, 7 1/2 Uhr abends
(Einlass 7 Uhr, Ende gegen 1/2 10 Uhr)

VI. Abonnement-Konzert

des
Grossherzoglichen Hoforchesters,
unter der Leitung
des Ersten Hofkapellmeisters Herrn **Leopold Reichwein.**
Solist: Herr Kammersänger **Max Büttner.**

Programm.

1. **Max Reger:** Serenade für 2 Streich-Orchester und Bläser
   I. Allegro moderato III. Andante semplice
   II. Vivace a Burlesca IV. Allegro con spirito (non troppo vivace).
2. **Max Reger:** Lieder mit Klavierbegleitung.

Pause.

3. **Richard Wagner:** Eine Faust-Ouvertüre.
4. **Felix Woyrsch:** Edward, altschottische Ballade (aus Percy's „Reliques of Anc. Engl. Poetry" übersetzt von Herder) für Bariton mit Orchesterbegleitung.
5. **Richard Wagner:** Huldigungsmarsch.

Am Klavier: Herr Leopold Reichwein.

Der Konzertflügel von C. Bechstein ist aus dem Lager des Herrn Hoflieferanten L. Schweisgut.

Der Verkauf von Einzelkarten für das VI. Konzert findet zu den üblichen Verkaufsstunden in der Vorverkaufsstelle des **Hoftheaters,** sowie am Konzerttage an der Tages- und Abendkasse statt. Im Vorverkauf werden **keine** Vorverkaufsgebühren erhoben.

Programme sind an der Tages- und Abendkasse à 10 Pfg. erhältlich.

Oeffentliche Hauptprobe: Mittwoch, den 6. April, vormittags 1/2 11 Uhr.
Preis der Eintrittskarte Mk. 2.—.

Geschäfts-Uebergabe.

Zur gefl. Nachricht, daß ich mit Heutigem das von meinem verstorbenen Manne und in letzter Zeit von mir betriebene

Holz- und Kohlengeschäft

käuflich an meinen Schwager Herrn Herm. Dörflinger übergeben habe.

Für das der Firma geschenkte Vertrauen höfl. dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtend
Frau **L. Dörflinger jr.**

Höfl. bezugnehmend auf Obiges werde ich das Geschäft unter der gleichen Firma und in unveränderter Weise weiterführen und bemüht sein, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Gleichzeitig spreche ich auch meinen verbindlichsten Dank aus, für das der Firma **L. Dörflinger, Kolonialwaren,** seit 46 Jahren entgegengebrachte Vertrauen.

Hochachtend
Herm. Dörflinger
Firma **L. Dörflinger jr.**
Kontor: Douglasstraße 16, Telephon 197.

Telefon 1938 **Colosseum-** Telefon 1938

Direktion: J. Gust. Kiefer.

Das Sensations-Programm
vom 1. bis inkl. 15. April 1910.
— Engagiertes Künstler-Personal. —

Mizi Förster, Bravour-Jodlerin.
Mesdames Dennys der Kampf in der Luft. — Neuester Damen-Sport. —
Original **Noranas,** Dressur-Potpourri mit Cacadus, Aras, Papageien.
The Taidas. Excentric-Parodisten.
Hede Lolita,
Gesangs-Diva und Sängerin zur Laute
6 BISERAS 6,
berühmtes amerik. Posaunen-Sextett.
Max Walde, Humorist.
Jackley Roston Comp.:
Affenpantomime.
King Luis and Partner,
Worlds Original-Akt.
Der Kinematograph. Stets das Neueste und Aktuellste.

Samstag, den 2. April 1910:
Vorstellung.
Sonntag, den 3. April 1910:
Zwei Vorstellungen.

Jean Kissel,

Hoflieferant
Kaiserstr. 150, Telefon 335.
empfiehlt

holl. Schellfische, Kabeljau, Merlans, Rotzungen, Seezungen, Zander, Rheinsalm.

Fischräucherwaren. Fisch-Marinaden, Malossol-Kaviar, Austern, Hummer.

Junge Gänse, Enten, Poularden, Kapaunen, Hahnen.

Obst- u. Gemüse-Konserven mit **10 Prozent Rabatt** doppelte Marken.

Alle Sorten Wurst- und Fleisch-Waren.

Käse.

Weine, Liköre.

Prompter Versand.
Rabattmarken.

Dienstmädchen
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Städt. Krankenhaus.

Gut möbliertes Zimmer mit Pension
auf sofort zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 614 an die Geschäftsstelle des „Bad. Beobachters".

---

50 Pfg. das Los
der
Triberger Lotterie!

Ziehung sicher 11. Mai
Gesamtwert
11000 M.
Hauptgewinn
4000 M.
1263 Gewinne
7000 M.
11 Lose 5 Mk., Porto und Liste 25 Pfg.
Offenburger Lose à 1 M.
Gesamtwert
30000 M.
Die Hälfte der Einnahme wird verlost.
11 Lose 10 M. Porto u. Liste 25 Pf.
empfiehlt Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer,
Strassburg i. E., Langestr. 107.
In Karlsruhe: **Carl Götz,** Hebelstr. 11/15, **Gebr. Göhringer,** G. m. b. H., Kaiserstr. 60, H. Meyle, E. Fidge, L. Michel, Chr. Frank, J. Dahringer.
In Karlsruhe: F. Haselwander, F. R. Friedenberger, Kaiserstr. 87.

Pflaumen
(californische)
Prünellen
(italienische)
Aprikosen

empfiehlt
Bernh. Oser,
Waldstraße 5.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Städt. Vierordtbad

Schwimmbad.

Für Damen und Mädchen geöffnet: „Werktags vormittags 9—11 Uhr und nachmittags 1/2 3—1/4 5 Uhr sowie Freitags von 6—1/2 8 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags."

Für Herren und Knaben geöffnet: „Werktags vormittags 1/2 8—9 und 11—1 Uhr, nachmittags 1/2 5—8 Uhr. Freitags nachmittags nur bis 6 Uhr, sowie Samstags nachmittags 1/2 3—9 Uhr und Sonntags vormittags 1/2 8—12 Uhr."

Das Eisenbahnunglück

am Uebergange der Gladbacherstraße in Mülheim am Rhein

wird voraussichtlich von Samstag, wenn nicht schon von Freitag ab, im

Residenz-Theater,
Waldstraße 30

zu sehen sein.